Handelsbunde die Herrschaft über ein so riesiges Gebiet zu überlassen. Die Folge davon sei, daß der Name Englands den Eingeborenen verhaßt sei, und letztere sich naturgemäß den eifrigen Handelsconcurrenten, den Franzosen und Deutschen, zuwenden würden.

Der Krieg Lobengula's gegen die britische Südafrikagesellschaft in Mashonaland stellt den Engländern einen Bundesgenossen zur Seite, dessen Eingreifen in den bevorstehenden Kampf von den Politikern der Capstadt sowohl als Londons mit einigermaßen gemischten Empfindungen beurtheilt wird: die Boeren. Ein „Oberst Ferreia aus dem Transvaal" erbietet sich, mit einer Streitmacht von tausend Mann binnen vier Wochen den Kriegspfad gegen die Matabele zu beschreiten. Die Unterstützung durch eine solche Schaar unfehlbarer Scharfschützen würde den Engländern im Kampfe gegen Lobengula's Krieger ohne Zweifel wesentlich zu Statten kommen, wenn nur nicht ein Aber bei der Sache wäre, nämlich die Forderung, als Preis der gewährten Unterstützung jedem Boeren eine Farm in dem eroberten Gebiete anzuweisen. Da nun eine dem Boerenbedürfniß entsprechende Farm ein ganz anderes und weit umfangreicheres Object ist, als man in England darunter versteht, so begreift es sich, daß die britische Südafrikagesellschaft von der Aussicht, einen sehr erheblichen Theil ihres Grundbesitzes in Gestalt von Boerenfarmen dergeben zu sollen, nur sehr mäßig erbaut ist. Andererseits verbietet sich eine schroffe Ablehnung des Boerenanerbietens aus Rücksicht auf die Lage der Dinge, da es sonst leicht geschehen könnte, daß die Boeren für, statt gegen Lobengula ins Feld rückten, was für die Kriegführung der Gesellschaft wahrscheinlich verhängnißvoll werden dürfte.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 29. September. Das neue Wahlreglement für die Abgeordnetenwahlen gewährte bekanntlich den örtlichen Behörden die Freiheit, die Stunde des Beginns der Wahlen auf eine beliebige Zeit festzustellen, während hierfür bisher allgemein 9 Uhr Vormittags angeordnet war. Es scheint aber nicht, daß hiervon viel Gebrauch gemacht werden wird zu Gunsten einer Hinausschiebung des Wahlbeginns in die Nachmittags- oder Abendstunden. Auf freisinniger Seite wünscht man eine spätere Ansetzung der Stunde für den Wahlbeginn, weil man auf diese Weise die Arbeiter und kleinen Gewerbtreibenden leichter und zahlreicher an den Wahltisch zu bringen hofft, als in den Vormittagsstunden. Ein Antrag auf Festsetzung der Wahlzeit von 5 Uhr Nachmittags ab ist aber in der Berliner Stadtverordnetenversammlung abgelehnt worden. — Die Candidatenliste der schlesischen Centrumspartei ist jetzt in der Hauptsache festgesetzt. Ueberwiegend sind die bisherigen Vertreter wieder aufgestellt. Es befinden sich darunter (wie zum Theil schon telegraphisch berichtet. Red.) die in der Militairfrage vom Centrumsstandpunct abgewichenen Herren Graf Matuschka, der trotz des polnischen Widerstandes wieder aufgestellt wurde, Graf Ballestrem, v. Huene, Dr. Porsch, Letocha. Die Vertrauensmännerversammlung, die diese Liste feststellte, tagte auch unter dem Vorsitz des Grafen Ballestrem. Es ist also in Schlesien nicht gelungen, die conservativen Secessionisten des Centrums, wie aus dem Reichstag, so auch aus dem Abgeordnetenhaus zu verdrängen. — Der Wahlkreis Konitz war bisher durch ein polnisch-ultramontan-freisinniges Compromiß von einem Centrumsmann und einem Freisinnigen vertreten. Jetzt ist zwischen den liberalen und conservativen Parteien eine Verständigung auf den Ritter-gutsbesitzer Hilgendorf (cons.) und den Landgerichtspräsidenten Beseler (nat.-lib.) zu Stande gekommen. — In Marburg ist neben dem bisherigen conservativen Vertreter v. Stiernburg und dem Antisemiten Böckel Professor Paasche von den Nationalliberalen aufgestellt.

* **Berlin**, 29. September. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt an leitender Stelle: „Die Vertreter der kaiserlich russischen Regierung für die deutsch-russische Zoll-Conferenz sind in Berlin eingetroffen, um die Verhandlungen mit den deutschen Delegirten zu beginnen. Wir rufen unseren Gästen ein aufrichtiges Willkommen zu. Die Aufgabe der Conferenz ist keine leichte. Den bisherigen Verhandlungen ist es nicht gelungen, die Interessengegensätze, welche in natürlichen Verhältnissen der beiden Wirthschaftsgebiete begründet sind, zu überbrücken; vielmehr ist seit 2 Monaten ein bedauerlicher, für die Interessen beider Theile nachtheiliger Ausnahmezustand eingetreten. Diesen Ausnahmezustand zu beenden und an die Stelle desselben ein den beiderseitigen Interessen gerecht werdendes Definitivum zu setzen, ist der Zweck der bevorstehenden Conferenzen. Die Wünsche, welche russischerseits geltend gemacht werden, rufen allerdings in weiten Kreisen unseres vaterländischen Wirthschaftslebens Besorgnisse wach. Aber man wird sich der Erkenntniß nicht verschließen, daß ein Ausgleich ohne gegenseitige Zugeständnisse nicht möglich ist. Möge die Tragweite des Entgegenkommens, welches Deutschland angesonnen wird, russischerseits gewürdigt und dort die Erkenntniß gewonnen werden, daß deutscherseits wirthschaftliche Zugeständnisse nur möglich sind, wenn sie durch wirthschaftliche Vortheile vollauf ausgeglichen werden. Nicht blos um formelle Einräumung des Meistbegünstigungsrechts kann es sich handeln, sondern darum, daß dieses Recht einen thatsächlichen Inhalt erhält, welcher der deutschen Ausfuhr nach Rußland die Möglichkeit einer gedeihlichen Entwickelung verbürgt. Wenn daher erwartet wird, daß Deutschland durch Einräumung der Meistbegünstigung an Rußland den russischen Erzeugnissen den wichtigsten Markt unter vortheilhafteren Bedingungen als bisher eröffne, so kann dies nur unter der Voraussetzung geschehen, daß auch Rußland in gleichem Maße den Absatz deutscher Erzeugnisse innerhalb seiner Grenzen erleichtere. Eine Herabsetzung der russischen Zölle für die wichtigeren deutschen Exportartikel wird um so mehr erwartet werden müssen, wenn die russische Regierung die Absicht aussühren sollte, den für die deutsche Ausfuhr wichtigen, bisher vom engeren russischen Zollgebiet getrennten finnländischen Markt mit gleichen Zollschranken zu umgeben, wie sie für das übrige Rußland bestehen. Wir verkennen die Schwierigkeiten nicht, welche der Lösung dieser Fragen auch vom russischen Standpuncte entgegenstehen. Wir dürfen aber zu der erprobten Sachkunde und dem Urtheil der Herren, welche die kaiserlich russische Regierung mit dieser Aufgabe betraut hat, das Vertrauen hegen, daß es ihnen gelingen werde, einen Ausweg durch diese Schwierigkeiten zu finden. Mögen ihre Verhandlungen von Erfolg gekrönt sein."

— Auf Grund eingezogener Erkundigungen kann die „Frankf. Zt." die Nachricht, die Steuerconferenz habe beschlossen, es sollten die Weine im Werthe von 50 ℳ pro Hektoliter als Qualitätsweine betrachtet und der Reichsweinsteuer unterworfen werden, als unrichtig bezeichnen. Ein derartiger Beschluß ist nicht gefaßt worden, ja es ist über die Werthgrenze überhaupt ein Mehrheitsbeschluß nicht zu Stande gekommen. Richtig ist, daß einzelne Staaten das Verlangen stellten und bei ihm beharrten, die Reichsweinsteuer solle bei einem Werthe von 50 ℳ pro Hektoliter beginnen. Dem gegenüber vertraten dagegen die süddeutschen Bevollmächtigten die Ansicht, daß diese Werthgrenze für die Weinstaaten unannehmbar sei. Insbesondere dürfte gutem Vernehmen nach geltend gemacht worden sein, daß jene Werthgrenze nicht den Abmachungen der Frankfurter Ministerconferenz entspreche, da man dort unter Qualitätsweinen etwas ganz Anderes verstanden habe, als man jetzt verstehen will. Weine im Preise von 50 ℳ pro Hektoliter sind nach süddeutscher Auffassung keine Qualitätsweine, und der Versuch, sie dazu zu stempeln, müßte die bedenklichsten Folgen nach sich ziehen. Es sind von süddeutscher Seite Gegenvorschläge gemacht worden, die von einem außerordentlich bereitwilligen Entgegenkommen zeugten, sie wurden aber nicht acceptirt, so daß also ein Mehrheitsbeschluß überhaupt nicht gefaßt werden konnte. Es wird von unterrichteter Seite versichert, daß die süddeutschen Staaten mit diesen weitgehenden Gegenvorschlägen an der Grenze der Nachgiebigkeit angelangt und insbesondere entschlossen sind, die proponirte Werthgrenze von 50 ℳ pro Hektoliter für die Reichsweinsteuer nicht anzunehmen. — Das Frankfurter Blatt bestätigt also die gestern mitgetheilte Auslassung der „Post", welche bezweifelte, daß die Ergebnisse der steuertechnischen Verhandlungen gesetzgeberisch würden verwerthet werden können.

— Das dem Reichstag in der vorigen Wintersession vorgelegte, aber nicht mehr zur Verabschiedung gelangte Reichsseuchengesetz ist, wie die „Milit. Polit. Corresp." erfährt, einer erneuten Durchsicht unterzogen worden. Dabei wurde u. A. mit Rücksicht auf die Bestimmungen der Dresdner Sanitätsconvention der §. 8 beseitigt, in dem es heißt, daß, wenn der Ausbruch der Krankheit in einer Ortschaft festgestellt sei, die Polizeibehörde dies unverzüglich öffentlich bekannt zu machen habe und die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle in kurzen Zwischenräumen zu veröffentlichen sei. Es soll den Einzelstaaten überlassen werden, wie sie die Absicht des Gesetzgebers, die im §. 8 des vorigen Jahres formulirt war, verfolgen wollen.

— In den letzten Tagen haben in der Angelegenheit der beiden verhafteten französischen Spione zahlreiche Vernehmungen in Kiel, Wilhelmshaven, Cuxhaven 2c. stattgefunden. Die Untersuchung erstreckt sich hauptsächlich darauf, ob die beiden Franzosen im Auftrag und mit Unterstützung der französischen Regierung gehandelt haben und ob sie heute noch in französischen Militairdiensten stehen.

— Die hier eingetroffenen russischen Delegirten für die Handelsvertragsverhandlungen haben sich gestern den Spitzen der Reichsbehörden vorgestellt und bereits eine längere Unterredung mit dem Staatsminister Herrn v. Bötticher gehabt. Der russische Botschafter in Berlin, Graf Schuwaloff, und der deutsche in Petersburg, General v. Werder, werden gleichfalls zu den Verhandlungen erscheinen.

— Der sächsische Bevollmächtigte zum Bundesrath, Major Graf Vitzthum von Eckstädt, ist hier angekommen.

— Der durch seinen Conflict mit der Hamburger Socialdemokratie bekannt gewordene Staatsanwalt Romen ist dem „Hamb. Corresp." zufolge aus dem Hamburgischen Staatsdienste geschieden und wird demnächst beim Landgerichte Gnesen als Staatsanwalt eintreten.

— Eine Drogistenversammlung fand gestern Abend unter Leitung des Innungsvorsitzenden Koerth statt, um Stellung zu nehmen zu dem von der preußischen Regierung beim Bundesrath gestellten Antrag, den Handel mit Drogen und Chemikalien anmeldepflichtig zu machen unter entsprechender Erweiterung des §. 35 der Gewerbeordnung. Die Versammlung genehmigte zwei Resolutionen. In der ersten beschlägt sie durch die hiesige Drogisteninnung 1) an das Reichsamt des Innern die Bitte zu richten, der beantragten Abänderung nicht eher zuzustimmen, bevor nicht durch Neubearbeitung der kaiserlichen Verordnung vom 27. Januar 1890 der pharmaceutische Handverkauf, soweit er nicht Mittel der Tabelle C des deutschen Arzneibuches zum inneren Gebrauch enthält, freigegeben ist; 2) in gleichem Sinne an den Reichstag eine Petition abzusenden; 3) die einzelnen Reichstagsmitglieder durch Uebersendung geeigneten Materials dafür zu interessiren und sämmtliche Collegen Deutschlands aufzufordern, in dieser Richtung mündlich und schriftlich thätig zu sein. Die andere Resolution erklärte als die beste Lösung der Drogistenfrage „die Freigabe des gesammten pharmaceutischen Handverkaufs mit Unterstellung der freigegebenen Heilmittel unter staatliche Beaufsichtigung, wie es bereits mit den Nahrungs- und Genußmitteln der Fall ist. Jeder, der unvorschriftsmäßige Heilmittel verkauft, soll nach entsprechender Verwarnung bestraft werden, der Handel mit Giften soll nach wie vor einer Genehmigung unterliegen. Die behördlichen Revisionen sollen sich nur auf den letzteren Handel beziehen." Die Innung wurde mit einhelliger Befriedigung der beiden Resolutionen und der Vornahme der weiteren Schritte beauftragt.

* **Dortmund**, 29. September. Der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" zufolge sprach sich die von etwa 80 Personen besuchte Versammlung der Interessenten für den Dortmund-Ems-Canal in ihrer Mehrheit für die Linie Ruhrort-Duisburg-Mühlheim-Essen-Bochum-Herne aus. Eine erhebliche Minderheit trat für die Linie Wesel-Dorsten-Herten-Henrichenburg bezw. für beide Linien ein.

* **Wildparkstation**, 29. September. Die Kaiserin ist heute Abend 10 Uhr nach Trakehnen abgereist.

-*- **Halle a. S.**, 29. September. Vor einigen Tagen fand hierselbst eine Versammlung von Vertretern hiesiger und auswärtiger Innungen statt, um zu der geplanten Neuorganisation des Handwerks Stellung zu nehmen. Die Ansichten gingen auseinander; schließlich gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Wir erkennen den guten Willen der Staatsregierung an, glauben aber, daß die angestrebten Ziele auch auf dem Boden der jetzt bestehenden Innungen erreicht werden können. — Wir erklären uns im Princip mit der Vorlage einverstanden."

* **Frankfurt**, 29. September. Vorgestern und gestern tagte hier in den Sälen des Restaurants Alemannia die von dem Grafen Decken einberufene Versammlung der Deutschen Rechtspartei, an der einige 50 Personen theilnahmen. Eröffnet wurde sie von einem Frankfurter, Herrn Fritz Passavant, der bereits für den Großdeutschen Verein im Jahre 1862 thätig gewesen war. Das Präsidium, das sich entschieden gegen das im Berner „Bund" der Partei zugeschobene Programm verwahrte, bestand aus den Herren Graf Bernstorff-Beseritz (Mecklenburg), Graf Decken-Ringelheim (Hannover) und Baron von der Malsburg-Elmarshausen (Kurhessen). Zu der Tagesordnung erstatteten die Referate v. Oertzen (Leppin) und Martin (Cassel) über Punct 1 (Grundsätze und Ziele der Deutschen Rechtspartei), Schimmelpfeng (Berlin) und Graf Schulenburg (Oels) über Punct 2 und 3 (Stellung zu Kaiser und Reich und Oesterreich; Mitteleuropäischer Bund), Staatsminister a. D. von Hodenberg-Celle (Hannover) und Honke (Westfalen) über Punct 4 (Stellung zur socialen Frage). Die Verhandlungen, die am ersten Tage von 11 bis 4 Uhr, am zweiten von 9 bis ½5 Uhr währten, wurden ohne bestimmte Beschlüsse abgeschlossen. (F. Z.)

* **Stuttgart**, 29. September. Dem gestrigen Cannstatter Volksfest wohnte das Königspaar bei. Der König nahm an dem Bankett der Deputirten der landwirthschaftlichen Bezirksvereine theil und hielt dabei eine längere Rede, worin er sagte, es sei ihm ein Herzensbedürfniß, zu erklären, daß er gewillt sei, wie seine Ahnen in steter Fürsorge für die Landwirthschaft Alles zu thun, was in seinen Kräften stehe. Der König richtete an die Versammelten die Mahnung, den Muth nicht sinken zu lassen, und versicherte sie auch für die Zukunft seiner landesväterlichen Fürsorge.

Oesterreich-Ungarn.

* **Innsbruck**, 29. September. Bei dem heutigen Empfange der italienischen Gemeinden Südtirols richtete der Trienter Bürgermeister Oss-Mazurana als Sprecher der Deputationen an den Kaiser die Bitte, er möge seinem Einfluß dahin geltend machen, daß die Trientiner eine eigene Verwaltung, ein gesondertes Landesstatut und einen eigenen Landtag erhalten. Wiener Blättern zufolge, hätte der Kaiser die Ansprache des Führers der Deputation aus Südtirol dahin beantwortet, daß die Regierung sich wiederholt mit der Südtiroler Frage beschäftigt habe, ohne eine Lösung gefunden zu haben. Jedenfalls werde der Kaiser die Regierung von Neuem veranlassen, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Er könne aber, weil er den höheren Interessen Rechnung tragen müsse, kein Versprechen geben. Der Kaiser könne aber versichern, daß die italienische Bevölkerung Südtirols seinem Herzen ebenso nahe stehe, wie die der übrigen Provinzen. Der Empfang soll ein sehr herzlicher gewesen sein. Heute Abend fand im Stadttheater eine Fest-Vorstellung statt, welcher der Kaiser und die Erzherzoge beiwohnten. Es wurde das Stück „Andreas Hofer, ein Zeitbild aus dem Jahre 1809" gegeben. Das Publicum brachte dem Kaiser lebhafte Ovationen dar.

* In **Krems** ist am 27. d. M. der Advocat und frühere Reichsrathsabgeordnete Dr. Hans Stingl gestorben. Zu Beginn der deutschnationalen Bewegung in Oesterreich war Dr. Stingl, ein Deutschböhme von Geburt, einer ihrer angesehensten Führer, von ihm ging der Gedanke aus, ganz Deutsch-Oesterreich mit einem Netz von „Nationalvereinen" zu umspannen, in denen sich Bürger und Bauern zu gemeinsamer nationaler Arbeit zusammenfinden sollten. Später gerieth er auf politische Abwege und immer mehr ins Fahrwasser Schönerer's, so daß ihn seine deutschböhmischen Wähler fallen ließen. Seither lebte er in halber Verschollenheit.

* **Prag**, 29. September. Taaffe unterhandelte mit Rieger, damit die Altczechen eine thätige Theilnahme am politischen Leben wieder versuchen. Rieger stellte verschiedene Bedingungen, darunter die der Einführung der inneren czechischen Amtssprache in dem czechischen Theile Böhmens, was aber Taaffe abgelehnt haben soll. — Der Pardubitzer Bürgermeister Hoblik wurde mit drei Bürgern wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch eine im Pardubitzer jungczechischen Club beschlossene Resolution, in Untersuchung gezogen. — Gleichzeitig mit dem Eintritt Brzezowsky's in den Reichsrath wird ein Auslieferungsgesuch einlangen wegen der Excesse im Prager Gemeinderathe. — Der Müllerssohn Stepanek wurde verhaftet, weil er beim jungczechischen Bankette Zertrümmerungen vornahm, welche eine Majestätsbeleidigung darstellen.

* **Prag**, 30. September. (Telegramm.) Vor den Kellerfenstern der hiesigen Polizeidirection wurde gestern eine primitiv gearbeitete Petarde gefunden.

* **Pest**, 29. September. Der Petitionsausschuß des Abgeordnetenhauses beschloß, zwei Petitionen des Pester Central-Unabhängigkeitsclubs in dem Archiv zu hinterlegen, weil dieselben im Widerspruch mit den Gesetzen ständen und auf unrichtigen Voraussetzungen beruhten. In den Petitionen wird verlangt, daß das Ministerium wegen der Antworten des Kaisers an die Deputationen in Bords-Sebes und Güns zur Verantwortung gezogen werde. — Im Verlaufe der Debatte hob Ministerpräsident Dr. Wekerle hervor, daß in Güns ein internationales Fest in Gegenwart von Souverainen und Vertretern fremder Mächte vor sich gegangen, wobei es gerechtfertigt gewesen sei, zu dokumentiren, daß die Armee eine Institution dauernder Natur sei. — Die Majorität der aus der unabhängigen 1848er Partei ausgeschiedenen Fraction Eötvös beschloß, einen Separatclub mit Namen „Unabhängigkeitspartei" zu gründen, und wählte Otto Hermann zum Präsidenten. Die Minorität ist der ursprünglichen Partei wieder beigetreten.

* **Triest**, 29. September. Der hiesigen „Indep." zufolge wird ein aus fünf Kriegsschiffen bestehendes türkisches Geschwader demnächst mehrere Häfen des Mittelmeeres und der Adria besuchen, darunter Piräus, Triest, Neapel, Genua, Toulon, Barcelona, Algier, Tunis und Alexandrien.

---

eine leichte Röthe sein Antlitz überzog! Sie streckte ihm beide Hände hin.

„Sprich nicht mehr davon, Clemens. Ich bin sehr glücklich, daß Du mich nun lieb haben willst. Aber erzähle — ich bin so neugierig."

Sie sah nach dem Fenster, vor welchem eben Pauls dunkler Kopf neben dem blonden seiner Schwester vorüberglitt und bald wieder entschwand.

„Sie wußten darum?" fragte sie, nach der überrankten Veranda deutend.

„Ja — und — ich kann es Dir ohne Vorbereitung sagen — Gegen Föhl war Dir fremd — er ist todt."

Er begann ihr von dem erschütternden Unglücksfall zu erzählen, von dessen Einzelheiten er inzwischen die ausführlichsten Mittheilungen erhalten hatte. Und er sprach weiter von seinem Eintreffen auf Hohenföhl, von der schmerzgebeugten Gattin und Mutter der Verunglückten und von deren Bestattung.

Hildegard hörte ihn an mit der Theilnahme, die man dem Schicksal Fernstehender widmet. „Arme Tante Anna Maria!" rief sie wiederholt, aber sie konnte sich nebenbei doch nicht der Frage erwehren, warum der Rechtsanwalt so ganz den Gleichmuth darüber verloren hatte. Er, ein Feind aller Sentimentalität, der noch dazu die Betroffenen gar nicht kannte! Und das Unglück aus der Welt hinausschaffen, das ging leider nicht an.

„Arme Tante Anna Maria!"

„Gewiß — und in allem Schmerz hat sie Deiner doch in Zärtlichkeit und Fürsorge gedacht."

„Meiner?"

„Ja, höre weiter", sprach er ernst. „Du denkst in diesem Augenblick ebensowenig daran, als ich selbst, als die Trauerbotschaft mich erreichte, es inne ward, daß dies schwere Geschick, welches unsere Verwandten heimsuchte, meine und somit auch Deine Lebensstellung völlig umformt. — — Das Majorat ist auf mich übergegangen." Er sagte dies verschleierten Tones und in der Weise, als habe er eine Schuld zu bekennen. Noch immer vermochte er sich nicht von der Empfindung zu befreien, als usurpire er mit seinem Erbantritt fremdes Recht.

„Auf Dich?"

„Ja", entgegnete er und gewahrte mit Mißvergnügen, wie heftig seine Mittheilung sie ergriff. „Du weißt, daß ich damit über ein großes Einkommen verfüge. — Es soll mir eine Freude sein, Dir das Leben recht heiter zu gestalten und Dich mit all dem Luxus zu umgeben, der Dir als Schwester des Majoratsherrn auch zukommt."

„Mir?"

Sie empfand bei seinen Worten nichts als einen stechenden Schmerz.

„Bärenstein ist von seinen Schulden ganz entlastet und wird Dein vollständiges Eigenthum, kleine Burgfrau. Tante Anna Maria aber öffnet Dir ihre Arme. Sie bittet Dich mit ihr und ihrer Tochter Ada das Trauerjahr auf ihrem Wittwensitz Althof zu verleben. Vielleicht auch würde sie sich entschließen, als Aufenthaltsort den Bärenstein zu wählen, wenn Du sie dahin einladest. — Später, wenn ihr Schmerz sich gemildert hat, mag sie Dich in die große Welt einführen. — — Es scheint mir geboten, der gewiß sehr herzlich gemeinten Gastfreundschaft unserer Freunde hier ein Ziel zu setzen. Sie haben so viel für uns gethan."

Abermals glitt der Schatten der außen auf und ab Wandelnden über die belaubten Säulen der Veranda hin. Mit weitgeöffneten Augen sah Hildegard ihm nach — dann brach sie in leidenschaftliches Weinen aus.

Mit Befremden sah Clemens auf sie herab. Er hatte nicht geahnt, daß die Mittheilung sie so tief erschüttern würde. Vergebens versuchte er sie zu beruhigen — ihre Thränen flossen nur noch in verstärktem Grade. Da sagte er sich, daß Ruhe und Einsamkeit ihr die Fassung zurückgeben würden, auch empfand er das Verlangen, mit Jettchen, deren ganzes Wesen ihn noch lebhaft an die Jugendgespielin erinnerte, und nicht minder mit dem Freunde zu plaudern. Das alte, wohlbekannte Haus muthete ihn so behaglich an, und Sehnsucht erfüllte ihn, die einstigen Spielplätze wieder einmal aufzusuchen. — Er trat ins Freie und zu den Geschwistern. Er theilte ihnen mit, daß Hildegard sich in großer Aufregung befinde. Ein wenig Ruhe werde sie wieder ins Gleichgewicht bringen. Jettchen nickte zustimmend. In lebhaftem Gespräch wandelten sie die Pfade auf und ab. Bei dem kleinen Springbrunnen im unteren Theil des Gartens blieben sie stehen und gewahrten erst jetzt, daß Doctor Reinhold sich ihnen nicht angeschlossen hatte.

„Erinnern Sie sich noch, gnädiges Fräulein", sprach Clemens heiter, während er zu dem steinernen Bassin trat und zu dem kleinen Wasserspiegel hinabsah, in welchem sich Goldfische tummelten, „wie einstmals sich hier ein schweres Unglück ereignete?"

„O — es ist mir wie heute", entgegnete sie lachend. „Paul hatte meine Puppe Rosamunde in sein Schiff gesetzt, es schlug um und — ein Sprung von Ihnen und mein Liebling war gerettet."

„Die einzige Heldenthat meines Lebens!"

„O — sagen Sie das nicht. — Und die Schelte, die wir danach bekamen — Paul mußte es büßen."

„Und Rosamunde behielt davon ein melancholisches Aussehen. Und denken Sie noch daran, wie ich die Masern bekam?"

„O — wie heute."

„Obgleich wir streng in Contumaz gehalten wurden, baten Sie Ihre Eltern so lange, bis man Ihnen erlaubte, mich zu besuchen. O — wie mich das entzückte; vom Stund' an war ich gesund."

„Die beiden Linden, welche Sie pflanzten, Herr Graf, sind mächtig emporgewachsen", sprach Jettchen im Weitergehen. Sie kämpfte mit einer ihr lächerlich scheinenden Befangenheit. Des Grafen Blicke waren so heiß, seine Sprache so bewegt und innig. Eine Pause war entstanden. Sie standen bei den Linden, die ihr zartes Laub zu einem kühlen Schattendach wölbten. Zahllose Insecten schwirrten summend in seinem Bereich; eine Bank lud zum Verweilen ein.

„Dies ist das Wesen", sagte Clemens zu sich selbst, „welches ich lieben, dem ich vertrauen könnte." — Laut bewunderte er das Wachsthum der Bäume. Jettchen hatte sich niedergebeugt, um eine verspätete Ananas-Erdbeere zu pflücken, die purpurn aus dem grünen Gerank hervorlugte. Sie bot sie dem Gast: „Die letzte des Jahres."

Er dankte zerstreut und folgte der Aufwärtsschreitenden. — Sie hatten die zweite Terrasse erreicht, jetzt ging er wieder neben ihr, die Frucht, die sie ihm soeben geboten, noch in der einen Hand tragend. Was ihn beschäftigte, in ihm rang, kam plötzlich zur Aussprache. „Ich erkenne heute, daß mir mit dem Majorat schwere Beschränkungen auferlegt sind." Sie sah ihn mit ihren ruhigen Augen ermuthigend an.

„Dies bürgt mir für Ihr Glück, denn — denken Sie an den Ring des Polykrates — die Götter verlangen immer ein Opfer, wenn sie segnen."

„Wenn es aber ein Lebensglück ist, was sie fordern?"

Seine Stimme bebte, sein Athem ging unruhig.

„Dann nennen Sie es als Pflicht, Herr Graf, dann trägt sich's leichter."

Sie waren auf dem Platz vor der Veranda angelangt. Clemens blieb plötzlich stehen und ergriff Jettchens Hand.

„Und Sie — Jettchen?"

Sie konnte es nicht hindern, daß ihr das Blut jetzt warm in die Wangen stieg.

„Ich?" sagte sie, sich abwendend, um ihr Erröthen zu verbergen, mit einem Blick nach der offenen Thür des Gartensaales, „ich freue mich an dem Glück Anderer." — — — —

Hildegard gewann, als sie sich allein wußte, ihre Fassung bald zurück. Ihre energische Natur nahm Stellung gegen den Zwang, der ihr abermals, wenn auch in der besten Absicht, entgegentrat. Was sollte sie bei der ihr fremden Tante, in der fremden Welt? . . . Und Reinhold, Jettchen — sie konnten glauben, sie werde sich verleiten lassen?

„Haben Sie gehört?" rief sie dem Rechtsanwalt entgegen, der eben eingetreten war. Ihr Antlitz zeigte noch die Spuren der vergessenen Thränen. Sie streckte ihm beide Hände entgegen, die er ergriff. Einen Moment trafen sich ihre Blicke, und ihre Herzen stockten. Dann ließ er ihre Hände frei und sah zur Seite. Zwischen seinen Brauen bildete sich eine Falte.

„Ja — und ich bin gekommen, um Ihnen Ihre Freiheit zurückzugeben."

Sie stieß einen Laut des Schmerzes aus — er aber fuhr unbeirrt fort:

„Sie gehen einer Welt voll Glanz und Herrlichkeit entgegen. Bald wird dies stille Haus keine Anziehungskraft mehr für Sie besitzen."

„Und das sagen Sie mir?"

„Gewiß. Darf ich Sie einer Welt entziehen, der Sie angehören? . . . Sie könnten es mir später zum Vorwurf machen. Sie werden nach Ihrem Eintritt in eine andere Sphäre mit Entrüstung an denjenigen zurückdenken, der es gewagt hat, Sie so bitter zu quälen."

Er hatte mit fliegendem Athem gesprochen, sie ihn mit gesenktem Kopfe angehört. Dann flog ein Aufleuchten über ihre Züge.

„Meinen Sie damit sich selbst?"

„Gewiß!"

Er erhob den Kopf und trat ihr einen Schritt näher. Etwas in ihrem Angesicht aber zwang ihn, hinzuzusetzen:

„Und ich that es — in dieser Stunde, wo Sie mir verloren sind, darf ich es gestehen — in der Hoffnung, Sie mir zu erringen."

Abermals sah er zu Boden, bis er allmälig unter ihren Worten die Augen zu ihrem strahlenden Antlitz erhob.

„Und ich sage Ihnen, ich will die Freiheit nicht annehmen, die Sie mir bieten. Was soll mir die fremde, kalte Welt? Habe ich hier nicht auch meine Freuden? Und Sie sagen, ich würde dies liebe Haus vergessen? O nirgends, nirgends werde ich wieder so glücklich sein, wie ich es hier gewesen."

Dieses „Gewesen" traf ihn wie ein Dolchstoß. Nein — er wollte sie erkämpfen. Hinweg mit den feigen Bedenken. Hinweg mit den mühsam aufgebauten Grundsätzen.

„Wäre es denn möglich, daß wir dies Glück festzuhalten suchten für immer — Hildegard? Wäre es möglich, daß Sie das einfache Leben an meiner Seite der glanzvollen Zukunft vorzögen, die Sie als Schwester eines der ersten Majoratsherren Oesterreichs erwartet?"

Zum ersten Mal vernahm sie ihren Namen von seinen Lippen. Alles Blut fluthete ihr zum Antlitz und zurück zu ihrem pochenden Herzen. Sie streckte ihm aufs Neue beide Hände entgegen. Er ergriff sie und zog sie an seine Brust.

„So lege ich Dir abermals Fesseln an liebe — meine Hildegard?"

„Ich freue mich an dem Glück anderer", wiederholte Jettchen, die mit Clemens soeben den Saal betrat.

Auf beider Antlitz lag ein milder Ernst.

Gegen die Verlobung Hildegard's mit dem Freunde hatte Graf Föhl nichts einzuwenden. Es war, als habe sein inneres Wesen durch den Verzicht auf einen leise sich regenden Herzenswunsch erst seine volle Festigkeit erreicht. Hildegard begleitete ihn für eine kurze Zeit nach Hohenföhl, und als bei der Geschwister Vermählung Clemens und Jettchen sich wiedersahen, legte die Eine ihre Hand in diejenige des Anderen mit dem ruhigen Vertrauen, mit welchem sich gute Freunde begrüßen.

SLUB
Wir führen Wissen.